

Leseprobe

Raphaela Edelbauer
Die Inkommensurablen

Klett-Cotta Verlag, Stuttgart 2023
ISBN 978-3-608-98647-1

S. 9-15, 30-32, 39-45, 97-109, 147-156, 158-165



KAPITEL 1

WIEN

Es war sechs Uhr zweiunddreißig am 30. Juli 1914, als der siebzehnjährige Bauernknecht Hans Ranftler nach kaum halbstündigem Schlaf von einem Beamten der k. u. k. Eisenbahnen, der den Besen in der Hand trug, unsanft aus dem Schlaf befördert wurde.

Die leere Garnitur der Tiroler Nordbahn, in der er die Nacht durchwacht hatte, trug noch den Geruch von Zwiebeln und Petroleum in sich. Abends hatte die rumänische Familie, mit der er sich das Abteil teilte, unter lautem Getöse Brot und Zervelatwürste, Krautrollen und Salzgurken aus den Gepäcknetzen gefuhrwerkelt.

Bei Fahrtantritt hatte Hans versucht, es sich mit dem Lodenrock, den er dem Bauern aus dem Schrank gestohlen hatte, einigermaßen behaglich zu machen, und die über Innsbruck liegende Dunkelheit schon als Komplizin seiner baldigen Rast gesehen – da hatte ihn der Mann in die Rippen gestoßen und ein Glas vor ihn gestellt. »Țuică«, sagte die Frau. Hans hatte den Kopf geschüttelt, ohne zu wissen, ob auf eine Aufforderung oder eine Frage hin – doch hatte man ihm längst eingesehen. Die Kinder, ein Knabe und ein Mädchen, baumelten schreiend am Gepäcknetz.

»Trebuie sa beți, austrieci!«, sagte der Mann und prostete

Hans zu, der peinlich berührt gleich den ganzen Becher leerte. Er schüttelte sich unter dem Brennen des Fusels, und die ganze Familie brach in Lachen aus. Hans amüsierte sich erst mit ihnen, wusste aber nicht, ob und wie er sich bedanken sollte, und wandte sich bald dem Fenster zu. Die harten Holzbänke der dritten Klasse vernichteten ohnehin jede Hoffnung auf Schlaf.

»So unendlich weit«, dachte er, als die tiefen Kessel Tirols sich langsam ins moosige Grün verschlierten; die Tuxer Alpenmassive waren dem freiliegenden Horizont gewichen wie eine fortgezogene Stellwand.

Er hatte sein Tal seit sieben Jahren nicht verlassen.

Als sein Vater mit achtundzwanzig von einem Stapel niederfallender Tannenstämmen erschlagen worden war, hatte der Prokurist der Firma seines Erzeugers angekündigt, ihn von Imst ins Unterland zu deportieren. Nach einer grauenhaft langen Messe, während derer *Herr Jesu Christ, dein teuer Blut* Hans' stille Fürbitte begleitete, das Gespann des Prokuristen möge gestohlen werden, war er wie eine widerspenstige Ware verladen worden. Der Hof, an dem seine Mutter vermutet wurde, war so weit vom nächsten Gymnasium entfernt, dass der Hofbesitzer es nicht einmal aussprechen musste, dass es mit seiner Bildung schlagartig vorbei war. Düstere Gesichter an den Heuwendern und Ackerwalzen starrten ihn an, als ihm ohne ein einziges Wort – allein durch Gesten und das Zeigen einer Pritsche – sein Schicksal verkündet worden war. Er war zehn Jahre alt gewesen und war dem Hof nicht für einen einzigen Tag entkommen.

Vor dem Fenster fächerte sich die Landschaft auf wie frisch erdacht: Dort drüben konnte man an der Moldau entlang nach Prag gelangen – die Karlsbrücke hatte Hans einmal als Kup-

ferstich auf einer Postkarte gesehen. Auf der anderen Seite, viel schwärzer dort, lagen Slavonien und Kroatien, wo im fruchtbaren Slave-Drau-Zwischenland Zuckerrüben und Mais besser gediehen als überall sonst im Kaiserreich. Er konnte Böden und Heu und die grasenden Bestutschew-Rinder beinahe greifen, so plastisch standen sie ihm vor Augen. Zerstreut begann er an den Kartoffeln zu kauen, die er sich roh als Wegzehrung in die Manteltaschen gestopft hatte, und versuchte in Dantes *Inferno* zu lesen, nur fand er keine Konzentration für Francescas Klagen. Er sah wieder hinaus auf die Landschaft, die sich vor ihm eröffnete wie eine immer weiter werdende Bucht.

Dort, wo viele Stunden später die Sonne aufgehen würde, lagen Siebenbürgen und die Bukowina, in der Robinienwälder die Karpaten ankündigten; da fielen ihm endlich die Augen zu.

Nun, als er erwachte, waren die Rumänen fort, und der Eisenbahner machte bereits Anstalten, mit der Schaufel unter die Bank zu tauchen, sodass Hans sein hastig ausgestoßenes »Südbahnhof« nur mehr am Rande erriet.

Im Versuch, den Mann möglichst wenig zu stören, turnte er um den eindringenden Stiel und angelte den Sack, den er mit breiter Zaunschnur verknotet hatte, aus den Gepäcknetzen. Dann stolperte er durch die gelbschwarz vertäfelten Wagons mit einer Schwere, die einem nur viel zu kurzer Schlaf aufbürden konnte. Er stieß die Tür auf und war mit einem Schlag ausgenüchtert. Als er zum ersten Mal auf den Wiener Boden stieg, in die Bahnhalle, die mächtig vom Doppeladler des Kaiserreichs überflaggt war, war es ihm, als wollten die Posaunen von Jericho ihm das Fleisch von den Knochen reißen.

Rings um ihn schossen die Menschen wie Projektile; ein-

ander Zurufende, mit Hüten Winkende, Koffer Bugsierende, Dienende, Tragende, Fluchende. Aufgespannte Weite der Halle, die all diese gegeneinander taumelnden Menschen umfasste. Es piff und dampfte an der gläsernen Decke, dass Hans sich verschlungen wähnte.

Sowie er endlich die Beherrschung fand, die Halteschiene loszulassen, war er mitten im babylonischen Wirrwarr. Tschechische Arbeiter umringten ihn.

»Rozdávejte dávky!«, schrie der Vorderste, und Hans duckte sich gerade noch rechtzeitig, ehe ein in Leinen gewickelter Klumpen über seinen Kopf segelte, den ein junger Mann hinter ihm behände auffing. Unter den rußigen Hemden der Männer spannten sich die Bizepse, während sie den riesenhaften Laib Brot auswickelten, an dem sich jeder der Reihe nach schadlos hielt. Vielleicht Heizer, dachte Hans zerstreut und hielt nach dem Ausgang Ausschau, als einer der breiten Männer ihm ein handtellergroßes Stück Brot auf die Brust drückte. Wie im Schock über diese Großzügigkeit hielt er es dort an seinem Hemd, bis die Gruppe sich entfernt hatte. Erst dann wagte er zu essen.

Den Ausgang hatte er wieder aus den Augen verloren. Schnaubend fuhr eine schwarzglänzende Garnitur ein, deren goldene Schriftzüge vor ihm auf und ab geschleudert wurden. Pagen in leuchtendblauen Uniformen sprangen voller Unrast auf die Bahnsteige, und aus ihren Gasanzündern schossen schon im Niederfallen die Funken, als müsste man sich um sein Leben beeilen. Dann drehten sie, die Drama-Zigaretten im Mundwinkel, die Türen auf und hievten schwere Koffer hervor. Hans beobachtete fasziniert ihre mühelos lachenden Gesichter; bubenhaft – sie mussten jünger sein als er.

Kaum waren die Gepäckstücke auf die eilig herbeigeschafften Wagen verladen, stiegen langsam die Fahrgäste aus –

Frauen und Männer, gekleidet in so feine Stoffe, dass wohl ein Faden an ihrem Leib wertvoller sein musste als alles, was Hans in seinem Leben besessen hatte. Ein galanter Herr hielt seiner Begleiterin den Arm hin, die die Bewegung der Bahnhofshalle gar nicht beachtete, als wäre sie vollkommen gewohnt, im Durchhaus ihre Morgentoilette zu vollziehen. Das Paar behielt trotz der drückenden Julihitze die Pelze um die Schultern und schwätzte in einer ihm unbekanntem, wohl slawischen Sprache; Hans wunderte sich noch einen Augenblick, bevor er schließlich die glänzenden Lettern am Abteil bemerkte. »Venedigexpress«, las er und erinnerte sich, dass er morgens am Innsbrucker Bahnhof ein Werbeplakat gesehen hatte, das für die sündteuren Luxusbillets von Konstantinopel oder Moskau nach Paris warb. Vielleicht ein russisches Paar?

Ein dicklicher Italiener, der schimpfend ein Mädchen hinter sich herschleifte, stieß ihn in die Flanke. Rasch lief er weiter; auf einmal schämte er sich, zwischen all diesen weltgewandten Leuten mit seinen groben Stiefeln, der Leinenhose und den braunen Hosenträgern zu lange zu verweilen. Den breitkrepfigen Hut warf er von sich fort. Wo nur war die Tür? Fast stolperte er über eine Frau, die neben den Gleisen einen Säugling fütterte – »sajnálom« –, und wie sollte man all diese Völker auseinanderhalten können? Wie diese Eindrücke ertragen? Ein beißender Geruch: Zwei Buben brien etwas über offenem Feuer – Feuer im Bahnhofsgebäude! –, und ein Aufseher kam unter lautem Schreien heran, um die Flammen auszudämpfen. Da sank Hans an einen Blumenkasten nieder und bedeckte sein Gesicht mit den Händen.

Im Grunde wusste er nichts. Niemand, den er kannte, war je in Wien gewesen, und er hatte niemanden von seinen Plä-

nen in Kenntnis gesetzt oder auch nur einen Brief hinterlassen, ehe er um Mitternacht nach Telfs geritten war. Dort war er abgestiegen und hatte der Stute, an deren Seite er jahrein, jahraus die Äcker bestellt hatte, einen Schlag auf die Kruppe gegeben, sodass sie in der grillenschweren Sommernacht verschwunden war. Das Pferd kannte den Weg heim, er machte sich um es keine Sorgen. Er hingegen besaß nicht einmal das Geld für die Rückfahrt. Das heißt: Er hatte genau vier Kronen bei sich, die ihm eine Fahrt mit der Elektrischen und zwei warme Mahlzeiten bezahlen würden; für eine Schlafstatt würde es schon nicht mehr reichen. Um den Hals trug er ein silbernes Medaillon, das ein Bild von ihm selbst enthielt und seinem Vater gehört hatte – eher würde er sterben, als es zu versetzen, so viel stand fest.

»Du musst zum Ring.« Da war eine Stimme dicht neben seinem Ohr. Ein junger Mann hatte sich neben ihn gesetzt, um ihm eine Zigarette anzubieten.

»Was?«, fragte Hans zerstreut und griff nach der hingestreckten Packung.

»Zur Rossauerkaserne«, sagte der andere. Er schien vom selben Schlag zu sein wie Hans – hatte einen Lederrucksack neben sich gestellt und sprach in breitem Salzburger Akzent.

»Ich weiß nicht, was du meinst«, sagte Hans leise; der Salzburger aber, als wäre dies das Normalste auf der Welt für einen Fremden, griff in seinen Nacken und zog ihn wie einen altgedienten Kumpan an sich.

»Du willst dich doch sicher freiwillig melden.«

Hans musste die brennende Zigarette steil von sich halten, so eng hatte der andere Bursche ihn umfasst.

»Morgen soll die generelle Mobilmachung bekannt gegeben werden, nachdem heute Nacht der Zar für Russland die

Einrückung befohlen hat. Und bis die bewegungsfähig sind – dann sind wir vielleicht Kameraden im selben Regiment –«

»Ich will mich aber doch gar nicht freiwillig melden«, sagte Hans endlich, und der Salzburger ließ ihn sofort los.

»Was denn dann?«, fragte er mit großen Augen.

»Hierhin will ich –« Hans zog den Zeitungsausschnitt hervor, den er umsichtig in der Innentasche seines Rocks verstaut hatte. Der andere riss ihm das Papier aus den Händen –

»Helene Cheresch«, las er laut vor. »Psychoanalytikerin, Fachgebiet Massenhysterien und parapsychologische Affekte. Landesgerichtsstraße 32 – das ist in der Nähe der Universität, am Schottentor. Du musst die Tram Nummer drei nehmen, dort am Westausgang.«

»Du kennst dich gut aus«, sagte Hans errötend und riss das Zeitungspapier wieder an sich.

»Mein Onkel unterhält ein Gasthaus in der Leopoldstadt. Sommers habe ich dort mitgeholfen, deswegen sagt mir die Stadt etwas. Was machst aber du denn bei einer Psychoanalytikerin?«

»Nichts.« Hans warf sich seinen Sack über die Schulter, um dem anderen ein Zeichen zu geben, seinen Redefluss endlich einzustellen, doch dieser bemerkte den Wink nicht und rief ihm noch nach, als Hans längst aufgestanden war und seinen Weg zum Ausgang hin machte.

»Wenn du es dir anders überlegst, komm morgen um acht Uhr abends zur Rossauerkaserne. Mein Freund Schneider und ein paar andere warten dort gemeinsam das Vorüberstreichen des deutschen Ultimatums ab.«

»Freilich«, rief Hans und hatte sich schon abgewandt.

Er trat durch eine Tür, die ins Bahnhofsgebäude führte: ein Anblick, an dem er sich kaum sattsehen konnte. Er fand das

Hans wusste nicht, ob es an der Julihitze lag oder an der Aufregung, die die mächtigen Gebäude ihm eingeflößt hatten, doch sein Hemd lag schweißnass an seinen Rippenbögen, wie er es sonst nur von Nachmittagen kannte, an denen er den Boden pflügte. Ihm war, als hätte er sich an der Ringstraße abgerieben wie an einer harten Käsereibe; Stücke von ihm waren graupelig an den Fassaden liegen geblieben.

Dienstboten jagten mit Depeschen von einem Haus ins nächste, Pferde bäumten sich auf, und Zeitungsbuben trugen ohrenbetäubend die Ereignisse aus allen Erdteilen in die Stadt hinein. Hans musste dem Strom dieser Straße entkommen, auf die immer wieder neue Menschenmassen hinstießen: Landesgerichtsstraße. Die Nummer 34 fand er ohne Mühe. Kurz flammten seine Lebensgeister auf, als er die silberne Tafel sah, die an die Fassade geschlagen war: »Helene Cheresch«, las er. »Psychoanalytikerin. Termine nach Vereinbarung, Mittwoch bis Freitag 12.00–4.00«. Keine Klingel. Hans fuhr sofort auf die Stiege nieder wie auf eine für ihn hinterlassene Bettstatt. Er wusste nicht, wie spät es war, doch er war vollkommen überzeugt, jede Gelegenheit zur Ruhe ausnützen zu müssen, wenn er seinen Casus überzeugend präsentieren wollte.

Er schob den Sack mit seinen Habseligkeiten unter seine Beine und trat dann mit einem Fuß durch die Schlaufe. Er hatte sehr wohl gesehen, wie hinter dem Eck die Bettler auf und ab schlurften und auf einen günstigen Augenblick lauerten. Dass er den Mantel aus Zerstreutheit während seiner ganzen Reise angehabt hatte, entpuppte sich nun als sehr unangenehm, da er merkte, dass er vom Schweiß ganz feucht war, als er ihn sich zum Schlafen unter den Kopf schieben wollte. Es war überhaupt alles unkommod an dieser Lage. Immer wenn er nahe daran war fortzudämmern, glaubte er,

ein Kitzeln an seinen Waden zu spüren, und fuhr wieder auf in der Befürchtung, einer der Bettler könnte ihm gefolgt sein und sich nun an seinem Gepäck zu schaffen machen. Nie war jemand in seiner Nähe. Als er das dritte oder vierte Mal kampfbereit hochgeschreckt war, nahm er sich vor, nun wirklich unbedingt zu schlafen, und umarmte den Sack diesmal fest mit den Armen.

Er spürte sich schon in luftige Höhen kippen, da berührte ihn jemand an der Schulter. Vorsichtig öffnete er ein Auge. Die Sonne war gebrochen von der Silhouette einer Frau. Sie trug eine weiße Seidenbluse und einen bodenlangen schwarzen Rock. Die Haare hatte sie zu einem lockeren Dutt gebunden, aus dem sich einige Strähnen gelockert hatten und ihr ins Gesicht hingen. Er erkannte sie als Helene Cheresch, ohne zu wissen, woran. Sie mochte höchstens vierzig Jahre alt sein.

»Stehen Sie bitte auf«, sagte sie. »Das ist kein Ort, wo man zwischen den Vorlesungen herumlungern kann.«

»Entschuldigen Sie, ich habe hier auf Sie gewartet«, sagte er, peinlich berührt davon, für einen Studenten gehalten worden zu sein.

»Ich empfangen hier Patienten«, sagte sie, als hätte sie seine Beteuerung gar nicht gehört. Sie schickte sich an, ihn mit dem Fuß zur Seite zu schieben wie gewichtslosen Kehrlicht, hielt dann aber inne und wartete. »Also, was ist nun?«

Den kurzen Windschatten dieser Frage wollte Hans nutzen und sagte sofort: »Mein Name ist Hans Ranftler. Ich bin nach Wien gekommen, weil ich eine Gabe habe, an deren Beschreibung Sie und an deren Ergründung ich größtes Interesse habe.«

»Eine Gabe?« Sie sah ihn eindringlich an, und er merkte, dass er es mit seiner vorgetäuschten Selbstsicherheit vielleicht übertrieben hatte.

»Nun, vielleicht eher eine Anlage«, verbesserte er sich. »Geld habe ich keines, aber ich kann als Ausgleich für eine Behandlung schwer arbeiten, in welchem Feld auch immer Sie meine Hilfe benötigen.« Zu seiner großen Verblüffung schien seine Ouvertüre Helene Cheresch nicht im Geringssten zu überraschen. Sie zuckte mit den Schultern, schüttelte Arme und Kopf und deutete überhaupt im Ganzen an, wie gleichgültig ihr das alles sei.

»Na ja«, sagte sie nach kurzem Nachdenken, »und wenn schon, ich habe doch Patienten den ganzen Tag, und wer weiß, ob wir übermorgen noch leben.«

Sie machte sich schon zum Gehen bereit, musste jedoch erst die Tür überzeugen. Das Schloss wollte mit so großem Aufwand entsperrt werden, als wäre das Haus unablässig in Gefahr, von bewaffneten Truppen niedigerannt zu werden. Da wandte sie sich nochmals an ihn.

»Es ist nun zehn vor zwölf. Sie haben oben fünf Minuten, um mir Ihr Anliegen darzulegen, gleich kommt mein erster Patient.« Da hatte sie sich schon umgedreht und war fort. Hans wurde unschlüssig, ob sie wirklich meinte, was er verstanden hatte. Vorsichtig schlich er ihr schließlich ins Haus nach, das so ganz anders roch als die Gebäude, die er kannte. Nach feuchtem Mauerwerk vielleicht, nach frisch angerührtem Gips? Alles gehemmt durch einen Wall aus Kälte, der aus dem Souterrain kam und die Eindrücke wieder von einem wegzog. Das Stiegenhaus dagegen sah kostbar aus wie das schönste Kunstwerk. Er wünschte sich, er hätte Worte für die unendlichen Auffaltungen und Einkräuselungen, in die sich Stuck und Geländer stets aufs Neue warfen.

Die Praxis war im ersten Stock. Hans stand noch betreten im Warteraum, da rief Helene ihn schon mahnend zu sich, und er folgte ihr in das mit Fischgrätparkett und einem gro-

ja jetzt schon hundemüde, dass er hätte zu Boden fallen wollen; dabei müsste er sofort Geld verdienen. Vielleicht konnte er hinunter zum Donaukanal und um Gelegenheitsarbeit bitten. Kraft hatte er ja, und er wollte unbedingt zumindest einen symbolischen Betrag vorlegen.

Als er das Behandlungszimmer verließ, trudelte er fast in einen Knaben, der sich in der Zwischenzeit im Wartezimmer niedergelassen hatte.

»Achtung«, sagte er wie automatisch, und der andere, obwohl ja Hans sich bewegt hatte, zog devot die Beine an.

»Entschuldigung«, sagte der Knabe und stand auf, um ihn vorbeizulassen. Jetzt sah Hans, dass er sich geirrt hatte. Zwar war sein Gegenüber bleich wie die Wand, was den Gegensatz zu seinem eigenen sonnenbraunen Teint schmerzhaft hervorhob – doch war er sicherlich nicht jünger als er. Was den Eindruck seiner Schwächigkeit verstärkte, war, dass er die blaue Offiziersuniform der k. u. k.-Armee – ein Schnitt, der für breite, ausgewachsene Militärmänner entworfen worden war – eine Nummer zu groß trug. Der Lederriemen eines Instrumentenkastens hielt die Jacke um den Brustkorb, nichts weiter. Der junge Mann drängte sich an ihm vorbei ins Behandlungszimmer, und die Tür fiel zu.

Auf dem Weg nach draußen kam Hans die Ausdünstung der Wände schon fast vertraut vor. Er setzte sich auf die Stiege, wo ihn Helene vorher aufgegriffen hatte, um sich seine Möglichkeiten vor Augen zu führen. Im Grunde blieb ihm nicht viel übrig. Er konnte weiter durch die Stadt streifen und sich nachts unter eine der Hecken rollen, die er im Burggarten gesehen hatte; aber er wusste, dass öffentliches Schlafen in Wien eine Strafsache war und man ohne Obdach sofort in sein Heimatbundesland abgeschoben wurde.

Er würde also eine weitere Nacht durchwachen müssen; und wenn er ohnehin wach war, war es auch einerlei, ob er arbeitete. Das Hauptstück, für das er überhaupt nach Wien gekommen war, war jedenfalls geleistet, und er gestattete sich, für wenigstens zehn Minuten auf der Stiege zu rasten, bevor er weiterzog.

Gerade hatte es sich Hans in derselben Position gemütlich gemacht wie vordem, als – und erneut, gerade bevor er wegzudämmern meinte – wieder eine Frauengestalt vor ihn trat.

»Entschuldigen Sie, Frau Cheresch, ich war so entsetzlich müde«, lallte er, doch als er die Augen öffnete, war es gar nicht Helene, die seinen Schlummer durchbrochen hatte.

»Bleib sitzen«, sagte eine junge Frau, die sich, noch ehe er etwas erwidern konnte, neben ihn auf die Stiege setzte. »Ich habe noch eine Stunde totzuschlagen.«

Mit großer Faszination sah Hans, dass sie vollkommen schön war. Keuchend hievte sie aus zwei Leinentaschen, die sie um die Schultern getragen hatte, einen gewaltigen Stapel Bücher auf ihren Rock und begann, ohne ein weiteres Wort zu sagen, Hieroglyphen auf einem Papierblock auszubreiten.

Was für eigenartige Frauen es in Wien gab! Sie achtete nicht darauf, wie er sie von der Seite aus anstarrte, so investiert war sie in ihre Arbeit; höchste Eile, ihr Impetus erinnerte ihn gleich an Helene.

»Was tust du da?«, fragte er da schon, ohne von seinem Verstand Einverständnis verlangt zu haben. Er wollte die Frage zurücknehmen, aber das war ja unmöglich – und zum Glück wandte sie sich ihm gleich mit der größten Selbstverständlichkeit zu.

»Ich bereite einen Vortrag für mein Rigorosum vor«, sagte sie, und wie in einem Automatismus flog ihre Hand noch für ein paar Zeilen weiter über das Papier.

»Ach!«, sagte Hans viel lauter, als er es eigentlich beabsichtigt hatte; er wollte sich auf keinen Fall anmerken lassen, dass er nicht die geringste Ahnung hatte, wovon die Rede war.

»Und du hattest gerade Therapie?«, fragte sie. »Nein, Helene hat die Praxis ja gerade erst geöffnet und jetzt ist Adam drin –«

»Ich bin noch gar kein Patient«, korrigierte Hans rasch. »Aber mit etwas Glück ab morgen, und nun wollte ich hier noch etwas ausrasten. Bitte, lass dich nicht stören.« Hans meinte, sich mit dieser Antwort vollends verdächtig gemacht zu haben, aber sie hatte ihm schon die Hand hingestreckt und schüttelte sie kräftig.

»Ich bin Klara.«

Die weich gelockten braunen Haare, die Festigkeit des Blicks, ihr Lächeln –

»Hans«, sagte er schnell, »und ich muss gleich der Richtigkeit halber hinzufügen, dass ich nicht weiß, was ein Rigorosum ist. Ich bin heute erst hier angekommen und sehe die Stadt zum ersten Mal.«

Hinter ihnen drängten sich währenddessen drei Männer aus der Tür, die, als hätten sie auf ein Hindernis wie Hans und Klara nur gewartet, resolut über sie stiegen, ohne innezuhalten. Hans zuckte zurück, als der eine ganz knapp neben sein Bein trat, aber wieder bestätigte sich sein Eindruck, dass in der Stadt wohl alle dieses Gewühl gewohnt sein mussten, denn auch Klara ließ sich von ihrem Gespräch gar nicht abhalten.

»Das Rigorosum ist eine mündliche Prüfung zur Erlangung des Dokortitels«, sagte sie. »Und ich werde morgen an der Universität Wien das Studium der Mathematik beenden.«

Hans wollte etwas von seiner ehrlichen Überwältigung in

eine Erwiderung stecken, doch scheinbar hatte sie es auf Bewunderung gar nicht angelegt.

»Ich hoffe mich nicht verkalkuliert zu haben mit meinem Thema, mein Kopf ist von den Studien so entsetzlich voll. Und zwar forsche ich zu Beweisen von Irrationalzahlen; und auch zu besonderen Verhältnissen dieser Zahlen.«

»Ach«, sagte Hans – was waren gleich Irrationalzahlen?

»Sie sind unendlich, manchmal transzendent und können doch von jedem Kind mit einem Dreieck gezeichnet werden.«

»Und haben denn diese Zahlen einen besonderen Namen?«, fragte Hans. Es wurde kurz still um sie, und Hans sah, dass er nicht eingeschüchtert zu sein brauchte – sie war genauso müde wie er.

»Das haben sie«, sagte sie langsam, ganz so, als müsste sie auch erst nachdenken. »Man nennt sie: Inkommensurable.«

»Die Inkommensurablen«, sagte Hans und musste sich konzentrieren, um sich nicht zu versprechen. »Und warum interessiert dich gerade das?«

»Mich fasziniert die Philosophie der Mathematik. Ich will ergründen, wie wir Zugang zu den Objekten haben, mit denen wir rechnen. Erkenntnistheoretisch. Es ist so seltsam, dass wir transzendente Zahlen sehen können.«

Sie räumte ihre Unterlagen wieder zurück in ihre Tasche.

»Allein die Zahlentheorie ist so kompliziert geworden, dass ein einzelner Mensch sie kaum noch zu überblicken vermag. Manche Gebiete sind derart esoterisch, dass zwei Menschen A und B sich in benachbarte Gebiete vertiefen können und dass A auf ein Ergebnis stößt, das im Feld Bs schon jahrelang bewiesen ist, ohne dass die beiden voneinander wissen.«

»Das klingt unfassbar kompliziert«, sagte Hans.

»Und so wäre die Mathematik ewig dazu verdammt, ver-

lorene Resultate wiederzuentdecken, mit dauernd sich änderndem Personal und in unterschiedlichen Spezialgebieten, wenn es nicht Betrachtungen aus der Vogelperspektive gäbe. Menschen, die keine Spezialisten sind, sondern generelle Bewegungen studieren. Und im Irrationalen bin das – na eben ich. Und ein paar andere. Studierst du denn auch?»

»Oh nein, ich hab ja kaum die Pflichtschule absolviert«, sagte Hans rasch.

»Dafür drückst du dich aber reichlich gewählt aus, mein Lieber. Wobei, ich muss reden. In meiner Geburtsfamilie hat keiner auch nur die Volksschule fertig gemacht.«

»Ich lese wie manisch«, sagte er und zog wie zum Beweis die drei Bücher hervor, die er mitgebracht hatte.

»*Der Glöckner von Notre Dame*, schau an. Dann willst du die Matura hier nachmachen?»

»Gott nein«, rief er aus – es hatte erschrockener geklungen, als er beabsichtigte.

»Was hat dich dann nach Wien verschlagen?«, fragte Klara.

»Ich weiß es gar nicht wirklich«, gab Hans zu. »Ich würde eher sagen: Es hat mich von Tirol wegverschlagen. Dass ich eine Anzeige Helenes gesehen habe, war der Pfeil, der mir dabei die Richtung gegeben hat.«

»Schön ausgedrückt. Darf ich dir etwas sagen, das potenziell chauvinistisch klingt? Ich finde, du sprichst ein blütenreines Hochdeutsch für jemanden aus Tirol.« Hans spürte, wie er errötete und seine Brust anschwell.

»Meinem Vater war es wichtig, dass ich mich gut ausdrücken konnte. Er hatte beim Holzexport mit Menschen aus aller Herren Länder zu tun. Er starb aber, als ich zehn war.«

»Das ist ja entsetzlich«, sagte Klara, die auf einmal ganz verlegen schien.

»Ach, es ist ja nicht so schlimm. Ich muss nur einen Ort zum Schlafen finden«, sagte er rasch.

»Das bekommen wir hin«, sagte Klara.

Hinter ihnen ächzte die Tür, und eine Welle des Geruchs, der ihn vorher so überwaschen hatte, schwappte wieder aus dem Zinshaus. Hans war aber noch so in Klara investiert, dass er kaum bemerkte, wie sich der Hagere, den er vorher im Warteraum versehentlich applaniert hatte, zwischen ihnen hindurchschlängelte und vor sie stellte.

»Einen wunderschönen Morgen, Genosse«, sagte Klara leichtherzig und bot dem Jungen aus einem silbernen Etui eine Zigarette an. »Du siehst aus, als wäre im Palais Jesenky seit drei Tagen Schmalhans Küchenmeister.«

Der andere steckte sich die Gibson sofort mit steifen Fingern an. Hans versuchte mit aller Macht, sich an ihm zu stören, da er ihn und Klara ja im Gespräch unterbrochen hatte. Aber es gab an dem Burschen kaum etwas, wogegen Emotionen sich überhaupt richten konnten.

Zunächst einmal war er fast durchsichtig. Selbst, wie er so eine Handlänge von Hans entfernt stand, löste er sich gegen den flirrenden Hintergrund der Stadt auf. Seine bleiche Haut war gecremt, und alles Übrige an ihm schien nach hinten gekämmt. Er musste mindestens vier Jahre vor der Volljährigkeit sein, nicht älter als neunzehn – und doch hatte er sich mit allen Mitteln, die einem Menschen wie ihm zur Verfügung stehen mochten, bemüht, sich ein greisenhaftes Ansehen zu verleihen. Sogar einen Schnurrbart hatte er sich stehen lassen, der aber bestenfalls ein Flaum zu nennen war. Auf der Nase klemmte eine goldene Brille, über die hinwegschauend er hastig am Filter zog. Sie war mit Fensterglas vernickelt, das war für jeden Dummkopf ersichtlich, und wie der blaue lange Rock tat sie bloß ihr Übriges dazu, seine

ohnehin bubenhaften Züge noch jugendlicher zu machen. Seine Hand zitterte so stark, dass die abgerauchte Asche zu Boden fiel, ohne abgeklopft werden zu müssen.

»Ist alles in Ordnung, Adam?«, fragte Klara und stand auf, um ihm den Instrumentenkasten abzunehmen, den er bei sich trug.

»Ich werde übermorgen eingezogen«, sagte er nach kurzem Schweigen und sah zu Boden. »Papá hat es mir beim Frühstück eröffnet.«

»Was?« Klara stand für einen Augenblick still wie eine Salzsäule, während glockenhell die elektrische Tram schrie.

»Der General hat Kopecek heute Morgen eine Depesche geschickt; ich soll gleich in Belgrad eingesetzt werden. Angeblich für die Vaterlandsehre, aber ich glaube, es ist mehr die Väterehre, die zählt, Klara.« Seine Hand zitterte. »Mein Koffer ist gepackt. Ich habe mich gerade schon Helene ausgeschüttet. Übermorgen«, sagte er nochmals und zog am längst tabaklosen Filter.

Hans blinzelte. Hatte er sich geirrt? Doch: Der Jüngling war ein alter Mann, bloß ein mit sehr rosiger Haut bespannter – da erwiderte er auf einmal seinen Blick.

»Adam Jesenky.« Er streckte ihm die Hand hin.

»Zugführer Adam Graf Jesenky von Kezmarok«, sagte Klara, halb ironisch, halb ernst. »Seit zwei Jahren ruhender Feldwebel im dritten Kürassierregiment. Adam, ich habe Hans geneigt auf der Straße aufgelesen, und er hat keinen Platz zum Schlafen. Was können wir da ausrichten?«

»Du bist ein Dragoner? Niemals!«, lachte Hans, ohne darauf zu achten, mit wie viel Zweifel in der Stimme das tönte. Adam aber lächelte nur müde und setzte sich zwischen die beiden auf die Stiegen.

»Nicht wirklich«, sagte er. »Ich war als Kadett in der Aka-

KAPITEL 3

AN MEINE VÖLKER!

Hans kam es vor wie eine überstandene Weltreise, als die drei den Prachtplatz der Freyung mit Adams Versehrtenkörper auf den Schultern endlich überquert hatten. Gelbe Barockfasaden standen in der Sonne wie geschmückte Pfingstochsen.

Gegenüber dem Bankverein betraten sie endlich das kühle Palais Jesenky. Das war im ersten Augenblick fast eine Unterwältigung: Hans hatte sich einen Palast vorgestellt, in dem einem die Diener mit Kratzfüßen entgegensprängen. Stattdessen gingen sie nun die Stiegen eines dreistöckigen Hauses empor, das in Hans' Augen nicht maßgeblich beeindruckender als das Haus war, in dem sich Helenes Praxis befand. Die Böden waren aus Stein und die Aufgänge unangenehm niedrig, als wollte das Gebäude einen auf ungemütliche Art daran gemahnen, seine Demut nicht zu verlieren.

Im Mittelstock traten sie an eine breite Flügeltür. Statt einen Schlüssel zu ziehen, klopfte Adam vier Mal gegen die Pforte, stellte sich sofort auf seine eigenen Beine und wischte sich das verkrustete Blut vom Mund. Eine ältere Dame öffnete die Tür – schwarze Schürze, weiße Spitzen –, und selbst Hans erkannte, dass es sich um eine Köchin städtischer Prägung handeln musste. Adams fahrigem Gesten nach zu urteilen, hatte Hans erwartet, sie würde ihn abstrafen oder –

vollkommen zu Recht, wie Hans im Übrigen fand – zur Rede stellen, wen er sich da eingetreten hatte. Stattdessen aber wich sie vor ihm zurück wie vor der Präsenz eines Prinzen. Hans sah ungläubig an Adams Elendssilhouette hinab, als die Frau einen echten Hofknicks verübte und sie eilends ins Innere geleitete. Aber sie knickste nicht nur vor Adam – auch vor ihm, vor Hans beugte sie sich. Und mit einem wunderbaren Schlag wurde ihm klar, dass er vielleicht gestern noch ein Knecht gewesen war – jetzt nicht mehr.

In der Wohnung angekommen, war auf einmal alles wie im Märchen: Das mittelalterliche Stiegenhaus war nur ein verhüllender Vorhof zum Olymp gewesen, der sich in den Wohnräumen entfaltete. Altes Geld zeige sich nicht ohne Widerstand, sagte man – es verbarg sich hinter schweren Stoffen und duckte sich in Spitzenwinkel, es lehnte sich tief in die Droschken, um von der Straße aus uneinsehbar seine Wege gehen zu können.

Während sie Adam nachgingen, eröffneten sich immer neue Räume, die in immer kühneren Entfaltungen sich preisgaben: ein Salon mit Konzertflügel und Deckenfresko voller lustiger Wölkchen – ein Esszimmer, an dessen Tafel dreißig oder mehr Menschen passen mussten; und unter welchen Köstlichkeiten sie sich täglich bog, das konnte Hans sich nur vage vorstellen. Dann traten sie in ein Zimmer, dessen gesamter Boden von einem ungeheuerlich kostbar scheinenden Teppich bedeckt war, während von minzgrünen Wänden sich ein prächtiger Schreibtisch abhob.

»Das ist ein Osmane«, sagte Klara, die seinen Blick bemerkt hatte, und zeigte auf den Boden. Aber es ging alles so schnell: Eine goldgeschmückte Treppe, die mit rotem Teppichstoff beschlagen war, führte sie nach oben. Hatte das Haus sich von außen nicht ausgesprochen niedrig gegen die

anderen Fronten ausgenommen? Eine Porträtgalerie, deren Antlitze wohl Adams Vorfahren sein mussten, zog sich die Wand empor: Offiziere, alle. Ernste und trotz der sicherlich schmeichelhaft ausgeführten Gemälde eher kleine Männer, die, von den Kanonenschüssen im Hintergrund unbeeindruckt, die Hände ans Revers legten. Hans konnte nicht anders, als sich von diesem Anblick erhoben zu fühlen: *Völkerschlacht zu Leipzig* stand unter dem Bild eines Mannes mit Perücke, der auf einem steigenden Rappen vor dem Schlachtfeld abgebildet war. Vage Ahnungen von Heldentum und Opferwillen, die er gespürt hatte, wenn ihm als Kind *Prinz Eugen, der edle Ritter* vorgelesen wurde, verbanden sich mit den Konterfeis junger Männer, die teils Rüstungen trugen, teils moderne Waffenröcke. *Milan Jesenky mit Ulanenregiment*. Hans legte sacht eine Hand auf einen der Rahmen. Bildererzählungen von Türkenbelagerung und Vielvölkerarmee, ungarischen Husaren und der pragmatischen Sanktion der Unteilbarkeit aller habsburgischen Erblande sausten ihm um die Ohren, und er fühlte eine Sehnsucht, deren Referenz er nicht fand.

»Was machst du, Hans? Komm mit.« Er fuhr herum und lief Klara hinterher den Gang herab. Ab und an sah ein Diener aus einem der Zimmer, wurde aber in seinem Bedürfnis, sich erbötig zu machen, gleich wieder weggetrieben – und zwar durch den Anblick von Adams desolatem Zustand. Solche Indisponiertheiten zu bemerken, schickte sich offenkundig für den Hofstaat nicht. Endlich stieß Klara mit der Außenkante des Fußes eine Tür auf, und sie traten in Adams Schlafgemach.

»Leg dich für einen Moment aufs Bett, ich lass dir ein Bad ein«, sagte sie und bettete den hörbar aufstöhnenden Adam auf ein dunkelgrünes Kanapee, ehe sie davonlief. Hans

versuchte, sich möglichst unauffällig umzusehen, um nicht preiszugeben, wie neugierig ihn der Dekor des Zimmers machte. Das Mobiliar war zusammengestellt wie ein Rebusrätsel; gänzlich unzusammenhängend, aber in abstrakter Weise doch auch kohärent.

Da war der Hausrat selbst – »Ein Louis-XVI-Schreibtisch«, sagte Klara zu Hans, da sie für einen Moment zurückgekommen war, nur um sofort wieder aus der Tür zu fliegen. Daneben stand ein Bett mit glänzenden Musterungen, das wie ein Boot geformt war – dann eben das Liegemöbel, auf dem Adam niedergestreckt war, und einige Tischchen aus Glas mit geschnitzten Beinen. Das Inventar konnte man gar nicht so lange anschauen, dass man es verstanden hätte. Es war alles geschmückt wie in einer Kapelle – mit Schnörkelchen und Ornament und Pilaster – und zur selben Zeit, ohne dass man es hätte lokalisieren können, stützte alles den Eindruck einer Kaserne. Das war ein wirkliches Wunder, denn wie konnte sich unter Zierdecken und Stickpolstern die Idee eines Feldbettes so durchsetzen, dass man fürchtete, sich beim Niederlegen den Rücken zu brechen? An den Wänden, eingefasst in dicke Zierrahmen, hingen Schauspielerinnenfotos, die wohl von den Verkaufsständchen am Bühnenausgang stammten und von denen manch eines eine Signatur trug, sowie die Plakate verschiedenster Veranstaltungen. *Der Rosenkavalier. Oper von Richard Strauss, 1. Uraufführung. Königliches Opernhaus Dresden 1911.* Die Distanz, die Adam für seine Passion zurücklegte, war wirklich bemerkenswert. So sorgfältig die Theaterreliquien gepflegt waren, so sehr wurden sie durch den Raum selbst niedergedrückt. Dieses Zimmer war vor allem anderen eine Soldatenbude, das war, wohin man sich auch wandte, nicht zu übersehen. An einer langen Eisenstange waren Adams Uniformen aufgereiht und

mit eisernen Schildern in ihrer Tausendteiligkeit markiert: *Paradeadjustierung* las Hans – blaue Hose, dunkelblauer Rock mit beigeem Kragen und blauem Korbhut. *Marschadjustierung*, stumpfer diesmal und mit Feldkappe darüber. *Reituniform* – kaisergelbes Bändchen. *Feldtornister*, *Ausgehtschako* und ein *Korbschläger* in goldenen Tragriemen. *Schuluniform*, *Traueruniform*, *Offiziersrock*, *Feldbluse*.

Jeder Tag Anlass für ein neues Zeremoniell; jede Lebensäußerung in den Formalismus eines Militärkörpers gefasst. Hans trat an eines der Bücherregale heran, und ein weiteres Mal eröffnete sich eine ganz andere Welt – Hugo von Hofmannsthal, Rainer Maria Rilke, Strindberg, Gerhart Hauptmann – keiner der Namen sagte ihm etwas. Er zog aufs Geratewohl einen Band heraus: *Stefan George: Pilgerfahrten*, las er und blätterte ins Buch hinein.

*So hat ihn nicht ein strahlenpfeil betrogen:
Die mit der geissel eng aus eis geflochten
Von jedem pfad zu bannen ihn vermochten
Die winde lau nun um die stirn ihm bogen.*

Scheußlich, dachte Hans und stellte den Band wieder zurück in der Hoffnung, Adam möge die rasche Aburteilung nicht bemerkt haben. Als er sich umdrehte, lag sein Freund mit geschlossenen Augen gegen die Wand gekrümmt.

»Ist alles in Ordnung?«, fragte Hans und beugte sich über ihn.

»Ja, es geht mir ganz wunderbar«, sagte Adam, der mit erheblicher Mühe ein Lächeln zustande brachte, und drehte sich um.

»Wer ist denn das?«, fragte Hans und zeigte auf eines der Portraitfotos, weil er meinte, es könne von Vorteil sein, Adam

abzulenken. Tatsächlich kehrte auch gleich etwas Farbe in sein Gesicht zurück.

»Oh, das ist Louise Dumont«, sagte Adam. »Sie ist Schauspielerin, und was für eine! Gelernte Weißnäherin aus einer Arbeiterfamilie. Hat sich binnen weniger Jahre zur Burgschauspielerin entwickelt und in Düsseldorf ihr eigenes Theater gegründet.«

»Kennst du denn diese Leute persönlich?«, fragte Hans.

»Ich habe sie tatsächlich einmal getroffen, ja«, sagte Adam. »Im Café Griensteidl, im Rahmen des Jungen Wiener Kunstvereins.«

»Junger Wiener Kunstverein –«

»Das klingt viel pompöser, als es ist. In Wirklichkeit haben ich und ein paar Freunde aus dem Schottenstift wöchentliche Treffen veranstaltet, bei denen wir nach zwei Cognac, Nietzsche diskutierend, nach Hause gewankt sind. Ich weiß selbst nicht, warum sich uns fünfzig andere angeschlossen haben.«

»Fünfzig!«, rief Hans aus.

»Sch! Fünfzig was?«, fragte Klara beim Hereinkommen, ging aber, ohne auf eine Antwort zu warten, sofort zu Adam und begann, ihn zu Hans' großem Entsetzen ausziehen. Er wandte sich wie automatisch um, wusste aber gleichzeitig, dass es dafür ja gar keinen Grund gab, weil es ja nicht Klara war, die sich entkleidete, und sah wieder zurück. Ihm wurde das Ausmaß von Adams Wunden bewusst. Großflächig war sein Oberkörper mit blauen Flecken überschüttet, die in den Zwischenräumen der Rippen, auf seinem Nacken und dort, wo die Hüftknochen am deutlichsten hervorstachen, die Spuren ihrer Einblutungen hinterlassen hatten. Nur die schwere dunkle Hose hatte verhindert, dass das schwere Hämatom am unteren Bauch sichtbar gewesen war.

»Gib mir eins«, sagte er zu Klara, die ein Taschentuch in

ein Jodtigelchen getaucht hatte, um die Läsionen zu reinigen, und fing an, die tieferen Schnitte zu bearbeiten.

»Es scheint, du hast Ahnung von diesen Dingen«, sagte sie wieder in diesem Tonfall – diesem neckenden, zur Hetzjagd reizenden Tonfall.

»Es vergeht auf dem Hof kein Tag, an dem sich nicht jemand Blessuren zuzöge, ihr Städter kennt das ja gar nicht«, sagte er keck.

»Ja ja, das ist wohl wahr«, antwortete Klara. Adam hatte die Augen geschlossen – wahrscheinlich, wie Hans von seinen eigenen Begegnungen mit dem scharfen Jod wusste, um keine Schmerzensäußerungen zuzulassen.

»So, das Bad sollte eingelaufen sein«, sagte Klara schließlich. »In einer halben Stunde hole ich dich aus der Wanne. Wir legen dir Eiswürfel aufs Gesicht und behandeln es ein wenig mit Heparin, damit dein blaues Auge verschwindet, bevor dein Vater die Bühne betritt.«

»Ist das Bad von selbst eingelaufen?« Hans hob so sachte wie möglich Adam, der sich an seinem Hals festhielt, Klara kam hinzu. Die beiden stützten ihn und halfen ihm in ein marmornes Bad, in dessen Mitte eine blütenweiße Wanne stand. Was für eine Pracht. Dann ließen sie Adam, von dem Hans hoffte, er möge in der Wanne bloß nicht einschlafen und ertrinken, im Schaum zurück und setzten sich – selbst ganz ausgezehrt – zurück aufs Kanapee.

»Das muss ja eine schöne Überraschung für dich gewesen sein«, sagte Hans.

»Ach, ich bin da recht robust. Es ist nicht so, als hätte sich Adam zum ersten Mal geprügelt.« Sie schüttelte ein Kissen auf. »Aber ist auch alles in Ordnung mit dir, Hans Ranftler?« Sie legte sich auf den Rücken. »Ich denke, nach allem, was

dir heute widerfahren ist, solltest du dich ins Bett legen und die Zeit für einen Mittagsschlaf nutzen. Wenn du das Ehepaar Jesenky in einigen Stunden kennenzulernen gezwungen bist, wirst du für jedes bisschen Erholung dankbar sein, mit dem du dich gewappnet hast.«

»So schlimm?«, fragte Hans und ließ sich zurücksinken; sie hatte recht, er fühlte sich wie zerschlagen.

»Schlimmer«, antwortete sie. »Ich werde auch kurz Mittagsschlaf halten, wenn es dich nicht stört.« Und so lagen sie nebeneinander hingestreckt. Hans schloss die Augen, er fühlte sich schon schwer und zum Fortdriften bereit, als ein Gedanke seinen Körper wieder in die Senkrechte beförderte.

»Klara«, stieß er aus. »Was war das eigentlich vorhin?«

»Was war was?«, fragte sie leise.

»Etwas ist in Adam gefahren, vorhin in der Probe.« Er saß kerzengerade.

»In ihn gefahren?«, wiederholte Klara.

»Der Grund, na, der Grund, dass die Prügelei losging, war Adam selbst. Es ist etwas in ihn gefahren«, sagte Hans wieder, denn so sehr er sich geistig verrenkte, er konnte keinen besseren Ausdruck dafür finden.

»Jetzt drück dich doch konkreter aus«, ermahnte Klara.

»Es ist ja gar nichts«, sagte Hans verlegen. »Das Gespräch fiel auf allerlei politische Umwälzungen, das war nicht das Eigentümliche«, sagte er und atmete mühsam. »Vielmehr war es, als könnte er in den anderen schauen, als hätte er in Bunic geblickt.« Er hörte selbst, wie eigenartig das klang. »In sein Gedächtnis, in die unmöglichsten seiner Geheimnisse. Solche nämlich, die diesem selbst erst in jenem Moment mit Klarheit vorschwebten; Adam legte sie in Stücke, seziierte sie. Aber das war nicht das Schlimme –«, ergänzte Hans hastig. »Seine Gehässigkeit war es.«

Ein Schaudern rührte an ihn – mit viel größerem Grauen als in der wirklichen Situation sah er Adam vor sich. Klara warf sich im Umdrehen aufs Kanapee, dass es ihn förmlich aushob.

»Schau dich doch einmal um«, sagte Klara. »Er hatte schon immer Probleme mit seinen Aggressionen. Würdest du auch, wenn sich deine ganze Existenz an den Heldentaten eines Grafen Radetzky oder Schwarzenberg aufhängt und du dabei jede Leidenschaft dem Gehorchen unterordnen musst. Das mit dem Durchleuchten von Leuten ist aber noch einmal etwas anderes. Es ist Adams Malaise. Mailaise ist ein Leiden –«

»Ich weiß, was Malaise bedeutet«, sagte Hans. »Glaub nicht, dass ich kein Leser bin, nur weil ich auf einem Hof malochen musste. Es schien aber eher eine Fähigkeit zu sein als ein Leiden.«

»Wie man's nimmt. Er hat fremde Erinnerungen.«

»Du sagst das, als wäre es eine Alltagserscheinung.«

»Na, da musst du mich entschuldigen, eine Zeit lang hatten wir eine Art Jour fixe mit einer ganzen Kollektion von Hele-nes Patienten, und Adam war davon wirklich noch der harmloseste.«

»Leiser, er hört uns doch.«

»Ach, wir reden ja unablässig darüber.« Ohne das Gewicht sonderlich zu achten, das das Thema für Hans hatte, drehte sich Klara auf den Bauch, als wollte sie schlafen, sprach aber gleich weiter. »Bei Adam ist die Angelegenheit – ja, übrigens, wir bezeichnen unsere Fähigkeiten öffentlich als *Angelegenheiten*, um keine Aufmerksamkeit auf uns zu ziehen –«

»Wegen der Angriffe, nicht?«

»– wesentlich früher ausgebrochen als bei mir. Mit sieben vielleicht oder mit acht, mittlere Volksschulzeit. Er hat einmal erzählt, dass es bei ihm begann, als er sich eines Tages

weigerte, mit seinem Ausbildner auf den Kahlenberg zu gehen, und behauptete, es sei eine ungünstige Position, weil die Buren sich dort besser auskennen würden. Da keiner wusste, was das sollte, hat man ihn anscheinend befragt. Und dabei kam heraus, dass er der Meinung war, genau dort an einem Gefecht teilgenommen zu haben, ein paar Tage zuvor. Er konnte die Waffen genau aufzählen, sehr spezifische Modelle, vollkommen unmöglich zu erraten. Flintenmarken. Vorderladertypen, was weiß ich. Und dann entdeckte man, dass Adam jedes Fort in Heidelberg aufzählen konnte –«

»Es gab aber doch keinen Krieg in Heidelberg?«

»Nein, Heidelberg in Südafrika, tönte es aus den Polstern.

»Das macht noch viel weniger Sinn.«

Sie wälzte sich zerknautscht zu ihm hin. Ein paar Strähnen hingen verschwitzt in ihr Gesicht, und ein feiner Film hatte sich auf ihrem Hals gebildet; über ihrem Schlüsselbein, über ihrem Ausschnitt.

»Man hat also eruiert, dass Adam Erinnerungen an Gefechte auf der ganzen Welt hat und dass er – wie in einem Akt der Absorption – die Reminiszenzen seines Vaters an den ersten Burenkrieg in sich verkapselt trug.«

»Vielleicht hatte er aber doch einfach dessen Erzählungen zugehört?«, fragte Hans und stand auf, damit Klara seine Blicke nicht bemerkte.

»Natürlich, das war die einfachste Erklärung, und die eigentliche Geschichte beginnt auch erst dort, wo Adams Erzählungen von der wirklichen Version der Dinge abwichen. Das ist ja auch bei wissenschaftlicher Modellbildung so. Wenn eine Theorie etwas am Empirischen klären kann – langweile ich dich?«

»Keinesfalls!« Er stellte das Buch zurück, das er wie in einer Übersprungshandlung hervorgezogen hatte.

»Da waren Dinge an Adams Erklärungen, die plausibler waren als das, was in den Historienbüchern steht. Man prüfte ihn. Adams Vater ließ einen befreundeten Offizier der britischen Armee einladen und erkundigte sich nach einigen landschaftlichen Gegebenheiten in Praetoria, die sein Sohn behauptet hatte.«

»Und?«

»Na, sie stimmten.«

»Im Grunde hat er also etwas ganz Ähnliches wie ich«, sagte Hans und berührte eine der schimmernden Medaillen an der Wand. *Einsatzmedaille der Landesverteidigung*.

»Was genau du hast, vermag ich nicht zu beurteilen, aber es ist etwas äußerst Merkwürdiges, das unser Adam kann. Er weiß diese Dinge nicht einfach, sie werden ihm nicht zuge tragen. Er *erinnert* sich wirklich an sie. Sie sind Teil seiner Identität, seiner Genese. Verstörend, nicht? Kann es einen da wundern, dass er sich prügelt?«

»Wie, er erinnert sich, selbst dort gewesen zu sein? Ich meine – das kann er ja nicht, denn er war es ja nicht.«

»Na ja«, sagte Klara und gab Hans ein Zeichen, er solle seine Stimme senken – denn nun hörte man, wie es im Badezimmer rumorte. »Zuweilen erinnert sich Adam auch an das Tagespolitische, wenn du verstehst; als Aleksandar Obrenović 1903 ermordet wurde – das war eine seiner lebhaftesten Erinnerungen.«

»Als Mörder?«

»Als Obrenović«, flüsterte sie. »Seine Familie hat ein – wie soll man sagen – zweischneidiges Verhältnis zu diesen Zuständen. Auf der einen Seite muss Adam unter Todesandrohung davon schweigen, dass ein Jesenky sich wegen psychischer Zustände in analytische Behandlung begeben muss. Auf der anderen Seite – das sage ich dir jetzt im Vertrauen –

auf der anderen Seite jedenfalls verschwindet Adam immer wieder für mehrere Tage bis Wochen. Er verrät mir manchmal, dass einige der Offiziere ihn im Beisein seines Vaters eindringlich über seine Reminiszenzen befragen.«

»Das heißt, sie benutzen ...?«

»Leise«, sagte Klara. Jetzt hatte auch Hans deutlich die Schritte vernommen, und gleich schwang die Zimmertür auf. Nur war es eine Diensthilfe, die in den Raum eilte, nicht Adam selbst. In ihrer Hand trug sie ein Tablett, auf dem sich Backwerk und Kaffee befanden, überdies Besteck, von dem Hans argwöhnte, dass es sich um echtes Silber handeln könnte.

»Auf Geheiß von Herrn Adam.«

Das war die Frau, die ihnen vorher die Tür geöffnet hatte. Hans sah auf die Hände der Köchin. Sie sprachen davon, dass sie ein Leben lang malocht hatten – hielten Vorträge vom Kartoffelsackschleppen und dozierten über hundert kleine Schnitte und Verbrennungen, wenn – ja, wenn man nur die Sprache der Schwielen verstand. Und wie sie erst dastand! Wie viele Dienstbotinnen hatte er in seinem Leben an gerade dieser Haltung zu identifizieren gelernt – an diesem gebeugten Gebrochensein, das daraus folgte, wenn man den Daseinsraum, der einem zugewiesen wurde, niemals verlassen durfte. Die Pein im Rücken, die Blässe des Gesichts. Und gerade so wie er sie, erkannte auch die Köchin *seinen* Stand. Verdutzt und überwältigt sahen sie einander einen Augenblick an – ihresgleichen, doch er seltsamerweise nun auf der anderen Seite der Verhältnisse.

Und mit einem Mal begriff Hans, wie glücklich die Fügungen des heutigen Tages wirklich gewesen waren.

»Bringen Sie noch Milch«, befahl er der Frau und sah mit Verzückung, wie sie auf der Stelle hinauseilte.

Nur einen Moment später kam Adam durch die Tür. Er sah noch desolater aus als zuvor, da das Badewasser die Bindege- webe aufgeweicht und dunkel durchtränkt hatte.

»Komm her«, sagte Klara und drehte ihre Tasche um, aus der eine ganze Hauswirtschaft fiel: Schminkutensilien, Büchlein, Stifte, Döschen, Lupen, Zimmer, Küche, Kabinett.

»Zu Diensten«, sagte die alte Köchin, die mit der Milch wiedergekommen war.

»Dahin«, wies Adam die Diensthfrau an; und alles simultan, während Hans sich einen Krapfen in den Mund geschoben hatte und Klara mit Handpuder die Einblutungen auf Adams Stirn übertünchte.

»Das Bad ist jetzt frei«, sagte Adam unter den heftigen Pinselstößen Klaras, die das Kolorit wie auf eine nackte Haus- fassade auftrug. »Handtuch liegt dort, nimm dir aus dem Schränkchen, was du brauchst. Ach ja, und das kommt frei- lich mit« – er entwand sich der Schminkung und zog aus der Kommode einen Stapel Kleider hervor.

Es war Zeit, sich für das erste *Diner* seines Lebens bereit- zumachen, und wenn er sich beeilte, hatte er vielleicht noch Gelegenheit, sich auf dem Diwan auszustrecken.

Er ging ins Bad und legte die kostbaren Stoffe, die er erst nach einer ausgiebigen Waschung anfassen wollte, ab, dann setzte er sich auf einen Holzschemel, in Erwartung, jemand würde kommen, um heißes Wasser zu bringen.

Das Interieur konnte es jedenfalls mit jedem türkischen Badehaus aufnehmen. Allein die Wanne war größer als der Weintrester, in dem fünf Mägde jeden Herbst die Maische säuberten. Am Rand der Wanne standen aufgereiht ein Dut- zend gläserne Fläschchen. Was für Cremes und Wässerchen sich darin auch befinden mochten, er würde sie gleich aus- probieren, eins nach dem anderen.

KAPITEL 4

DEMI MONDE

Dann brach das Abendlicht herein: trügerisch und drückend und plötzlich.

Mitten in der Bewegung hatte die Dämmerung die Stadt überrascht; die vom Schweiß feuchten Arme der Menschen gekapert, über die nun gischtig die Gänsehaut jagte. Den ganzen Sommer lang hatte der feste Stoff eines trägen Sommers den Himmel überwölbt, gewitterlos und abends voller Restwärme. Unbeschwerte Stunden, die man luftig bekleidet in den Gastgärten der Heurigenbezirke verbracht hatte. Auf einmal aber stürzten die Zeiger die Ziffernblätter herab und pendelten, von ihrem eigenen Schwung überrascht, wieder über neun hinauf. Die Sterne und der schwüle Abglanz des Sommertags standen gleichzeitig am Himmel und erschrecken voreinander.

Die Menschen versuchten, diesen Donnerschlag in Anekdoten zu ertränken. Die Draperie des Lichts färbte sich derweil immer mehr ins Schwarze. Bald rötlich, bald schon an den Stuckfirsten der Seilerstätte zerschlagen, raffte sich der Abend über sie. Mit einem Mal brach sich die Erregung Bahn wie ein säuselnder Riss, und es war allen klar. Morgen würde das Ultimatum ablaufen.

Salvenschuss, Turmschlag, es war Krieg.

Aber die Sperrstunde war noch nicht nahe, sie würde sich bis zum nächsten Morgen nicht sehen lassen. Mehr und mehr Menschen drängten in die Lokale, deren Schanigärten doch längst bis zum Brechen gefüllt waren. Also richtete man sich auf den Straßen ein, wie um nach außen zu zeigen, dass der eigene Körper schon nicht mehr der eigene war, sondern der Öffentlichkeit gehörte. Was rational noch für eine Nacht herausgezögert wurde, war im Habitus schon beschlossene Sache: *ein* Volkskörper, *ein* Kriegskörper.

Als wäre schon seit hundert Jahren alles vorausbestimmt, bildeten sich die Gruppen: Jugendliche schwangen sich, auf einer Obstkiste stehend, zu Rednern auf – andere hatten sich im Schutz der hereinbrechenden Dunkelheit in die Wirtshäuser gestohlen, um für ihr Bordsteingelage ein Bierfass herbeizurollen. Sie wurden von schmunzelnden Gendarmen zurechtgewiesen. Man trank und bestellte nach, man ließ anschreiben, und die Kellner duldeten es, auch wenn sie wussten, dass die Schuld dieser Nacht nie getilgt werden würde.

Noch war die Gesellschaft ein glatter Stoff, der sich nur nach den Rändern hin ein wenig kräuselte – und der, wenn der Wind einstach, mit Weingläsern und Aschenbechern am Flattern gehindert wurde. Die Blaskapellen spielten *Gott erhalte*, aber der Lärm aus den Gaststuben entstellte den Gesang ins Unkenntliche. Fremde fielen einander in die Arme. Man war endlich nicht mehr man selbst. Man war endlich Österreicher oder sogar Deutsch-Österreicher, und für lange Zeit würde man es nicht mehr aufhören zu sein.

Jetzt sprangen hunderte auf, die in den Straßen gesessen und geraucht hatten, die das Verstreichen des Ultimatums,

das Kaiser Wilhelm II. an den Zaren gestellt hatte, wie Wege-
lagerer mit Schnaps und Flagge hatten feiern wollen. Jeder
Einzelne meinte, ganz bei sich zu sein, wie er da nach Pen-
zing oder Simmering oder Favoriten stürzte; dachte allein der
eigenen Eingebung zu folgen, als er nervös an die Tür schlug,
hinter der eine lange angebetete Frau von einem strengen
Schwiegervater abgetrotzt werden wollte. Und diese willig-
ten in plötzlicher Milde zu tausenden ein, dass noch morgen,
noch bevor die Züge nachmittags an die galizische Front
fortrollen würden, dieser nichtssagende Fähnrich (doch im-
merhin ein Fähnrich war er, einer der k. u. k. Armeel!) ihre
Tochter zum nächsten Altar schleppen dürfte. Eine Million
neunzehnjähriger Witwen würden bald Europa bevölkern.

Aber still! – heute Nacht hatte man Ruhe davon: Man liebte
sich hastig und ungenau, schlaflos und juliverschwitzt.
Man glaubte, wenigstens einmal aus dem geschöpft zu ha-
ben, was morgen dem Kaiser gehören würde: aus diesen noch
kindlichen, buben- und mädchenhaften Körpern. Das würde
es einfacher machen zu sterben – und zwar, weil man sich
das Sterben in diesem später besungenen, doch gegenwärtig
vernebelten August als das Lebendigste überhaupt vorstellte.
Ich bin ich und werde es für immer gewesen sein – ich als
Individuum in der Menschheitsgeschichte.

Was für eine Täuschung! Nichts war mehr individuell an
irgendjemandem. Die letzte Nacht der Menschheit war ein
Kollektivgeschehen, und je mehr jeder sich als Einzelner
glaubte, desto mehr geriet er zum Arm des Absoluten.

Das zeigte sich auch daran, dass keiner allein sein konnte.
All jene, die niemanden hatten, oder jene, die aus Salzburg
und Sipolje und Petrinja gekommen waren und ihren Ein-
rückungsbefehl in ihrer armseligen Bude in Wien erhalten
hatten – ja, die mussten sich nun anders helfen. Zehntausend

Mädchen schminkten sich bei Kerzenschein, als würden sie sich zum letzten Mal schminken, und ebenso viele kindsge-sichtige Burschen legten sich Kölnischwasser auf. Sie trieb die Hoffnung an, die Prostituierte, in der sie sich gleich zu versenken trachteten, würde sich die kommenden Monate über an gerade sie erinnern, den blonden Buben mit dem Meldungsabzeichen. Bezeichnenderweise waren es nicht nur die Bars und Cafés, in die es die Menschen in ihrer existen-ziellen Amüsierlaune trieb.

Jetzt, wo es gegen zehn hin ging, öffneten die Varietés und Bordelle ihre Pforten. Im kurzen Schlagschatten der Welt-geschichte trat auch das zutage, dessen Metier das Versteckte, Geduckte war. Leise wurden die Paravents im Raimundtheater aufgestellt, um jenen, deren Sehnsüchte in den üblichen Eta-blissemments nicht gestillt wurden, ein wenig Privatsphäre zu verschaffen. Die Nachtschwärmerstätten der Wienzeile öffneten ihre Türen - manche von ihnen kaum mehr als hochgelegene Kanalröhren. Anschluss- und Zwischenstü-cke, die Oberwelt und Kloake verbanden.

In sie strömten jetzt jene leisen Massen, die sich in die Gesellschaft nie ganz hatten eingliedern können: Ins *Royal* strömten sie und ins *Perlmutter*, ins *Neuwien* und das *Meininger* auf der Wieden, in dem seit Tagen keine Ruhe eingekehrt war. Und wenn am Karlsplatz der von der Polizei erzwun-gene Zapfenstreich erfolgte, dann torkelten die Kokotten eben Rosa Mayer in die Tür, die sich jede Nacht wieder vor-nahm, um drei schließen zu wollen. Aber Geschäft war Ge-schäft: Da den Mädchen ja die jungen Männer nachwank-ten - und hier, in diesen Bezirken, den Männern sogar die Männer und den Frauen wieder andere Frauen hinterherlie-fen, war es um neun Uhr morgens meist zu spät, um über-haupt noch zuzusperren. Die Belegschaft aus Chefin und

zwei Kellnerinnen legte sich dann um die Mittagszeit auf zwei Matratzen im Abstellraum, erwachte um sechs und wusch sich notdürftig, ehe die wochenlange Schicht fortlief. Das heißt: Gerade jetzt stieß die Wirtin die Kellertür auf, als ein Windstoß ihr dieselbe aus der Hand riss und sie mit Wucht gegen die nackte Steinmauer schmetterte.

Hans erschrak nur kurz, als der säuerliche Geruch ihm schwallartig entgegenfuhr.

»Das ist es?«, flüsterte er Klara zu.

»Ja, warum?«

Sie und Adam betraten das muffige Sublokal, und Hans schlich misstrauisch hinterher. Den ganzen Weg über hatten seine Freunde kein Wort miteinander gewechselt.

»Jetzt seid doch bitte wieder gut miteinander«, sagte Hans.

»Ich bin ja gut«, antwortete Adam. »Mich haben diese verschissenen Kretins doch genauso aus der Fassung gebracht.«

»Das hättest du aber etwas lebhafter zeigen können«, sagte Klara scharf. »Aber ist ja nichts Neues. Kuscht vor deinem Papá und schwingst große Reden, sobald du vor die Tür trittst.«

»Ich würde sie ja am liebsten auch umbringen. Oder wenigstens eins überziehen, reihum.« Adam stieß seine Fäuste wieder und wieder in seine Rocktaschen; wie eine kaputte Dampfmaschine die Kolben ins Nichts. Alles, was an ihm vorher eingesunken gewirkt hatte, war nun in Aggression verwandelt – das schreckte Hans noch mehr.

»Ist ja auch nicht schlimm, Jesenky, jetzt sind wir ja entkommen.« Klara warf sich, als hätte sie in diesem Kabäuschen Nebenwohnsitz angemeldet, längs auf eine der Bänke, die von der Bedienerin schon freigeräumt waren.

»Eines Tages werde ich von der ganzen Militärschickeria

abscheiden« – Adam legte seinen Kopf auf Klaras Schulter, und Hans sah sich um.

Es war mehr ein Loch denn ein Lokal, in das sie über ein Treppchen herabgestiegen waren. Schwere, brackig riechende Polstermöbel aus Leder standen unter feuchten Mauern, gerade als würde man beabsichtigen, dass das Interieur zu schimmeln anfing. Ja, feucht war es wie am Ende einer ins Gemäuer führenden riesigen Regenrinne. Überall blätterte – und mehr schlecht als recht verdeckt vom altrosa Samt an den Wänden – der Verputz. Darüber lag ein Geruch, als hätte sich ein ganzes Jahrhundert hier erbrochen.

»Rühren, Ranftler! Das ist quasi unser Wohnzimmer, du musst niemanden beeindrucken«, sagte Klara, die sich mit samt der Schuhe längs ausgestreckt hatte.

»Ja, es gefällt mir sogar irgendwie«, antwortete Hans und bemerkte zu seiner eigenen Verwunderung, dass es stimmte.

Draußen, vor der weit offenen Tür war es noch heller als drinnen. Gruppen von Soldaten liefen rauchend vorbei. Sie hatten flüchtig ihre Arme um Mädchen gelegt, die sich ihnen lachend entzogen. Jetzt kamen ein paar von ihnen die Stiegen herunter und zogen sich in die vernarbten Winkel des Lokals zurück; mit einigem Befremden sah Hans, dass Klara sie grüßte.

»Kennst du hier denn alle?«, fragte er.

»Quasi. Es sammelt sich halt an über die Jahre.« Sie zündete sich eine Zigarette an.

Hans versuchte, die Soldaten im Blick zu behalten, aber sie hatten sich in ihrer Vergnügungssucht schreiend und feixend ins Souterrain gestürzt. Gab es also unter diesem Keller noch einen Stock, eine Art Antimezzanin?

Langsam füllte sich das Lokal. Die Hereinkommenden warfen linkische Blicke nach links und rechts, als wollte im

Grunde niemand an diesem Ort gesehen werden. Halbweltgestalten – dieser Begriff kam Hans, während seine Sinne den Eindruck gleich korrigierten: Die meisten der Gäste waren schöne, ordentlich gekleidete Menschen. Es war eigentlich eine veritable Mischung: Bürgerliche, behängt mit schweren Uhrbändern, auch wenn aus manchem Gesicht die Syphilis leuchtete. Oder vielleicht, sagte er sich, war es auch nur, was er sich unter Syphilis vorstellte. Da waren dünne Kindfrauen, die sich ganz ohne Scham auf die Schöße derer setzten, die ihnen Champagnerflöten hinstellten; dicke Männer im Unterhemd und mit pomadierten Haaren.

Er beobachtete eines der Mädchen. Es hatte ein hübsches, wenn auch sehr naives Gesicht, das von langen dunkelbraunen Haaren umrahmt war, und trug einen seidenen Umhang. Ein hagerer, sehr großer Soldat in Uniform hatte ihr den Arm um die Schulter gelegt und liebte ihre Brust, während er ganz bedenkenlos das Gespräch mit seinem Nebenmann weiterführte. Und da sah er es: Das war keine Sie – das Mädchen war in Wirklichkeit ein Knabe. Hans schaute hastig weg und auf die beiden sich gerade auf einer kleinen Bühne einrichtenden Musiker, da packte ihn Adam an der Schulter.

»– ob du etwas trinken willst, Hans«, sagte er überdeutlich; er musste die Frage schon mehrmals gestellt haben und war halb im Aufstehen.

»Trinken?«, fragte Hans.

»Bier, Wein, Brand, Likör?« Jetzt war der Keller schon so gut gefüllt, dass man sich bemühen musste, einander zu verstehen. Die gedrängten Körper hingen wie zum Trocknen aufgehängt über der Bar, über ihren Köpfen sammelte sich der Dunst der Fettlampen.

»Na, dann also Likör«, antwortete Hans.

»Was ist das hier?«, fragte Hans, als er mit Klara allein war.

»Das Meininger«, antwortete sie und zündete sich noch eine Zigarette an der Kerze an, die eine Kellnerin soeben vor sie gestellt hatte. Tagsüber hatte sie nicht geraucht; jetzt auf einmal war sie wie ein Durchzugsrohr. »Mein Zuhause, quasi. Zumindest bin ich hier aufgewachsen. Bevor ich versucht habe, in der – sagen wir – wirklichen Welt zu reüssieren. Jetzt komme ich nur mehr zu Vergnügungszwecken und um die Sachen zu tun, die draußen zu Problemen führen könnten.«

»Ach so, Sachen?«, fragte Hans möglichst beiläufig. Alles an dieser Rede war rätselhaft für ihn gewesen, er wollte es sich aber keinesfalls anmerken lassen. »Was meinst du mit aufgewachsen?«

»Ach, Hans«, sagte Klara und lächelte. »Wenn ich dir erzählen würde, dass ich ein schlechtes Verhältnis zu meinen Eltern habe, dann wäre das gelogen – ich habe gar kein Gemeinsames mit ihnen, wir sind inkommensurabel.«

»Ihr seid was?«

»Kein gemeinsames Maß. Wir reden nicht einfach nicht miteinander, es gibt kein Reden, das für uns Reden wäre, also – es ist nicht einmal mehr eine Frage des Inhalts. Ich habe schon seit neun Jahren keinen Austausch mehr. Stattdessen bin ich eben hier sozialisiert worden.«

»Niemals!« Etwas Unwahrscheinlicheres konnte er sich nicht vorstellen, als eine Jugendliche *hier*, zwischen den rußigen Hockern, zwischen den Unterweltdamen und dem – dem, was auch immer sich da einige Tische von ihnen entfernt ereignete.

»Doch, freilich«, sagte Klara. »Ich hab für ein paar Kreuzer am Tag hinter der Budel ausgeholfen und dafür unter den Tischen schlafen dürfen.«

»Das ist ja entsetzlich. Ich wollte das aus dir nicht hervorpressen –«, sagte Hans. Er fühlte sich, als hätte er ihr Leben selbst verbrochen oder sie immerhin gezwungen, das Verdaute noch einmal hochzuwürgen. »Ich habe mich nur gewundert, weil du doch ein Mathematikgenie bist.« Klara lachte, sie war ihm überhaupt nicht böse.

»Ich bin doch kein Genie, Hans. Was du redest. Und es ist nicht so schlimm, wie du denkst, also zumindest nicht, wenn du meine eigentliche Herkunft kennen würdest.« Sie blies Rauch aus. »Eher nostalgisch fühle ich mich hier, und es ist auch besser als das Frauenheim, wo man nachts auf seinen eigenen Sachen schlafen muss, damit sie einem nicht vom Körper weggestohlen werden.«

»Du bist also von deinen Eltern vor die Tür gesetzt worden?«

»Es gab keinen eindeutigen Bruch. Ich habe mich immer öfter anderswo aufgehalten und bin schließlich ganz weggeblieben, vielleicht mit zwölf. Bei uns mussten alle Kinder schon während der Volksschule Geld heimbringen, früher, als es hier in der Stadt legal ist. Aber ich habe mich geweigert, verstehst du? Wollte unbedingt die Schule besuchen und hab's schließlich in die Vorbereitungsklasse eines Gymnasiums geschafft. Ab da war ich für meine Eltern totes Gewicht.«

»Mit zwölf«, wiederholte Hans leise. »Und wie lange hast du hier – unter der Budel geschlafen?«

»Bis ich Helene begegnet bin etwa.« Klara lehnte sich zurück und griff nach einer grünschirmigen Lampe, die auf dem Seitenteil der Sitzgarnitur stand. Sie stellte sie zwischen sich und Hans, sodass ihr wachsiges Licht ihre beiden Gesichter erhellte. Wahrlich – dieses Gelass *war* ihr Wohnzimmer. »Ich habe sie de facto hier getroffen, bei einem Stammtisch der Jugendkulturbewegung«, sagte sie nüchtern, als wäre es nicht der Erklärung wert, dass man eine Dame hier

kennenlernte. Eine Psychoanalytikerin zumal! »Vielleicht war es für sie noch mehr Glücksfall als für mich. Ein Mädchen, das es von den Bettgeherinnen an die Genia-Schwarzwald-Schule geschafft hat. Ein Aushängeschild für den Frauenclub. Und für mich freilich auch nicht übel – sie haben dann ja mein Schuldgeld übernommen.« Sie blies den Rauch aus.

»Und jetzt wohnst du seit einigen Jahren bei ihr«, sagte Hans vorsichtig, denn ihm war gar nicht klar, ob dies etwas war, das zu wissen er zugeben durfte.

»– also, natürlich wohne ich nicht wirklich bei ihr, es sind getrennte Maisonnetten. Sie unterhält ein Projekt. Ein mäßetarisches Szenario, wie sie es sagt.«

»Und was hat sie davon? Sie ist doch reich. Versteht ihr euch denn persönlich gut?« Er war selbst unsicher, warum das so verfänglich klang.

»Na, allerlei hat sie davon.« Jetzt errötete – zum ersten Mal, seit sie sich kennengelernt hatten, – Klara. »Weißt du, wir haben früher jeden Moment zusammen verbracht. Das war für mich wie eine Offenbarung, ich komme ja aus einem Elternhaus, in dem man sich solche Dinge nicht vorstellen konnte.«

In dem man sich was nicht vorstellen konnte, dachte Hans. Bildung? Frauen, die lehrten? Gespräche über das Parapsychologische? Oder etwa –

»Jetzt wirkst du aber viel distanzierter von ihr«, sagte er vorsichtig.

»Es kommt ein Moment, da begreift man, dass eine Achtzehnjährige ohne Mittel nicht einer vierzigjährigen gestandenen Frau als Gleiche begegnen kann und dass man gewisse Forderungen zu erfüllen hat. Aber genug davon: Helene ist hier Stammgast, wir müssen das nicht breittreten.«

»Hier ist sie Stammgast?«, fragte Hans erstaunt.

»Mit deiner Promotion. Bewundernswert«, sagte Hans rasch. Es war im Grunde wie eine Märchengeschichte, die sie ihm erzählt hatte. Klara war die Prinzessin und der Prinz zugleich – die, die kämpfte, und die, die gerettet wurde.

»Schau, gleich geht's los!«, sagte Klara.

Er lehnte sich zurück, um zu beobachten, wie sich ein kleines Ensemble aus einem Geiger und einem Saxophonisten einrichtete.

»Genau wegen *der* Musik bin ich hier!« Adam war zurückgekommen und stellte drei Gläser auf den Tisch. Hans nahm gleich einen tiefen Schluck, er musste husten. Billiger Fusel.

»Was die spielen – was *die* spielen, Hans – das ist Zukunft. Nicht wie das, was wir heute Morgen gegeben haben. Eine breiter ausgestrichene Zukunft, Swing-Musik aus Amerika, das kennt hier noch kaum einer, und die Leute, die es zum ersten Mal hören, sind vor den Kopf gestoßen. Das ist ein Qualitätsmerkmal!«

»Und warum spielen sie dann hier?«, fragte Hans, dem der Weinbrand schon den Kopf verrückt hatte. Hatte er denn nicht eigentlich Likör gewollt?

»Du verstehst das vollkommen falsch. Wo die Dinge passieren in Wien, das ist nicht in den offiziellen Stätten. Also sicherlich manches – hallo Riebenbauer!«

Er schlug auf die Schulter eines Matrosen – ja wirklich, eines *Matrosen*, versicherte sich Hans. Oder war es ein Schauspieler, der von der Vorstellung noch ein paar Fundusstücke trug? »Aber das wirklich Essenzielle, das, was die Welt verändert, passiert dort, wo die Leute bereit sind, das Veränderte an sich selbst zu *erproben*.«

»Erproben klingt, als wären wir Objekte einer Studie.«

»Sind wir auch gewissermaßen. Die Studie heißt 20. Jahrhundert.«

Veränderung war natürlich ein feines Wort dafür – er sah, wie eine sicherlich siebzigjährige Frau in langem Taft einen Knaben küsste. Niemand scherte sich darum.

Aber es wurde auch gleichzeitig immer heimeliger, je mehr er trank. Die unsäglichen Menschenmengen, die immer aufs Neue die Stiegen herabstürzten und auf ein spontan eröffnetes Tanzparkett herabwogten, wunderten ihn nicht mehr. Er hatte sich an die Überforderung gewöhnt, sich in ihr eingenistet.

Jetzt spielte die Musik. Schwindel und die Mattigkeit von den Strapazen des Tages stumpften alle Eindrücke ab. Wirbel, Geruchswirbel, Farbwirbel. Das Brennen des Schnapses, Magenwärme.

»Klara, für dich ist eine Nachricht gekommen.« Die Kellnerin, die vorher hinter der Budel gestanden hatte, war an ihren Tisch getreten, und Klara sprang ohne eine Erklärung auf, um ihr zu folgen.

»Was denn für eine Nachricht?«, fragte Hans Adam.

»Helene eben.« Sein Glas rutschte ihm aus der Hand und schlug lautstark auf das Tischchen.

»Was, ist sie hier?« Hans fuhr herum.

»Aber nein. Wobei: ein bisschen auch schon. Sie telegraphiert Klara, wenn wir ausgehen, weil sie wissen will, wo sie sich befindet.«

»Das ist ja – das ist ja krankhaft«, sagte Hans, bereute seine Heftigkeit aber sofort, weil er plötzlich befürchtete, das alles könne ein Test sein.

»Vollkommen zwänglerisch. Aber ich verstehe Klara. Sie ist ja auf Helenes Zuwendung angewiesen und will sich's nicht verscherzen. Weißt du, was uns einmal passiert ist?« Adams Augen schwammen in den Höhlen. »Wir waren vor einem halben Jahr mit einer Freundin von Klara wandern, in

Reichenau. Wir sitzen abends vor dem Gasthaus, rauchen, trinken Tee – da fährt eine äußerst auffällige Kutsche vorbei. Grüner Samt, komplett deplatziert am Berg. Wir dachten uns nichts, bis sie am nächsten Morgen – 500 Höhenmeter weiter oben, musst du dir vorstellen – vor der letzten Hütte mit Schotterpfad wieder auftaucht. Klara hat Lunte gerochen.«

»Helene ist euch nachgefahren?« Das Heldenbild, das Hans am Anfang ihrer Bekanntschaft noch von Klara und ihren Verhältnissen vor sich gehabt hatte, verflüchtigte sich schlagartig. Er drehte sich um, er suchte die Tische ab – auf einmal fühlte er sich beobachtet.

»Den ganzen Weg. Sie hat zwei Tage in der Kutsche geschlafen, damit sie nicht auffliegt. Wenn das nicht pathologisch ist –«

»Absurd ist das«, sagte Hans, und Adam, der sich bestätigt fühlte, sah sich um, als wäre ihm etwas höchst Heikles eingefallen.

»Soll ich dir von meiner Theorie erzählen? Sie stimmt sicherlich nicht, aber in mir sind zuweilen so Gedanken aufkommen, verstehst du?«

»Nein«, sagte Hans wahrheitsgemäß.

»Ich habe mich gefragt, ob Helene diese ganze Traumclustersache – nicht erfunden hat –, aber sagen wir einmal *verwendet*, um Klara jeden Tag sehen zu können. Um eine Besessenheit zu rechtfertigen. Wie hoch ist denn die Wahrscheinlichkeit, dass gerade ein Mädchen, das Helene hier zufällig aufgelesen hat, der Mittelpunkt des Phänomens ist, das sie studiert?«

»Oder aber«, sagte Hans, »es ist genau andersherum.«

Doch seine Worte waren vom Saxophon übertönt worden. In diesem Augenblick kam auch Klara wieder zurück, im Schlepptau hatte sie zwei junge Frauen.

»Das sind Elisabeth und Marie«, rief sie – man konnte über der Musik kaum sein eigenes Wort verstehen. »Und das ist Hans, ganz neu in Wien. Er kommt aus Tirol.« Die beiden Mädchen gaben ihm die Hand. Sie waren nicht weniger schön als Klara selbst.

»Was für eine Zeit, um in die Stadt zu ziehen!«, rief die, die ihm als Marie vorgestellt worden war. »Yovovich hat gesagt, heute Nacht gibt's wieder eine Aktion. Du kannst ja mitkommen, da wirst du Augen machen!«

»Was ist da?«, schaltete sich Adam dazwischen.

»Französische Botschaft. Gestern ist jemand über die Fassade rauf und hat die Fahne abgeschnitten, um sie durch eine gelb-schwarze zu ersetzen. Recht scheußlich, wenn ihr mich fragt«, sagte die andere und wandte sich erklärend zu Hans. »Wir sind beteiligt an der Verhindererfraktion, natürlich.«

»Als würde man mit diesem Nationalismus nicht alles noch schlimmer machen. Dieser Sucht nach dem Preußischen.« Klara strich eine Strähne aus dem Gesicht der Dunkelhaarigen.

»Wir gehen wieder stören. Du auch?«

»Natürlich«, sagte Klara, die jetzt ein wenig verlegen schien.

Hans hatte sein Leben lang nie das Gefühl gehabt, vor Frauen übermäßig befangen zu sein. Er schäkerte in den Mittagspausen mit den Mägden und hatte eine von ihnen auf der jährlichen Kirmes sogar geküsst. Es war ein großes, kräftiges Mädchen gewesen. Nachdem Hans' Versuche, sie mit seiner kargen Belesenheit zu beeindrucken, nicht gefruchtet hatten, hatte er sich einfach ihrer Führung ergeben. Hart und bierdunstig hatte sie ihn hinter einem Holzstapel gepackt, wo niemand sie sehen konnte. Hans hatte sie nach einigen solchen Versuchen, die sich wie die Liebkosungen zweier an Land gespülter Fische ausnahmen, an der Hand gepackt, die

im Gegensatz zu ihrem sonstigen Körper noch ganz kindhaft war. Geduckt waren sie bis zum Hof gelaufen und, über die knarrenden Dielen springend, in die Schlafkammer. In der Tenne hatte er den Bettkasten, in dem er schlief, aufgeklappt und war wortlos mit dem Mädchen, dessen Namen er nicht kannte, unter die Decke geschlüpft, während das Altärchen auf der Kommode und das Halbdutzend Heiligenbildchen ihnen entgegengestarrt hatten.

Nein, er hatte nie mit jener Verlegenheit auf Frauen reagiert, mit der andere kämpften – aber etwas an *diesen* bewegte ihn auf ganz andere Weise. Sie waren schön, ohne verführen zu wollen, ja, ohne auch nur die Möglichkeit einer solchen Verführung zu erwägen. Etwas Entwaffnendes hauste in ihnen, ohne dass man sagen konnte, wo. Vielleicht war es, dass sie Hosen trugen, dachte er kurz – doch hatten das einige der Mädchen vom Hof auch gemacht. Nur: Diese trugen die Hose eben ganz *anders*.

»Auch aus der Bezirksgruppe«, sagte Klara in Hans' Ohr, als sie bemerkte, wie aufmerksam er die beiden beobachtete. Ertappt drehte er sich fort.

Nur einen Moment später begann glücklicherweise die Band, die jetzt mit einer Klarinette auf drei Mitglieder erweitert war, mit frisch erwachter Kraft zu spielen. Es waren drei eigentümliche Gestalten, die zu federn begannen wie aufgefädelt an unsichtbaren Bändern. Der Erste war ein langgesichtiger, hochgetriebener Knabe. Vom flitternden Glissando seiner Violine getragen, die zu einer befremdlich schnellen Melodie angehoben hatte, schien er zu schweben. Jetzt begannen die Menschen um Hans zu stampfen. Ermutigungsrufe wurden laut, und Leute stürzten zu Spontanpaaren vereint vor die Bühne. Man wollte dazugehören – nur *wozu?*

Der Mann an der Klarinette, alt wie Methusalem, musste bald auf einem Stuhl deponiert werden. Eilig hatten die Leute einen Sessel auf die Bühne gestellt, ohne im Tanzen innezuhalten. Ja, eine Intimität war zwischen den Massen, zwischen den narkotisierten Mamsellchen und Soldaten, den kantigen Männern und Arbeiterinnen, als hätte sich an diesem Ort eine gewaltige, ungleiche Familie versammelt.

Und was war das auch für eine Musik?, dachte Hans. Als würde ein Walzer stolpern und sich mit der Behändigkeit eines Spiegeltrinkers knapp überm Boden wieder fangen; als würde ein Schlager, gelangweilt von der Ungelenkheit der Tänzer, vorseilen, um sich selbst zu tanzen – ja, genau so!

»Ragtime«, schrie Adam in Hans' Ohr. Der dritte Musiker war wieder ganz anders: ein muskulöser Kerl im Unterhemd. Er malträtierte das Klavier mit abgehackten Synkopensprüngen. Ein Schweißfilm glänzte auf dieser haarigen, ungeschlacht aussehenden Hand, die gleichzeitig ganz weich schien.

War das nicht ein einziger riesiger Spaß?, dachte Hans und löste sich endlich so weit, dass er im Takt der Musik zu wippen begann, da fiel sein Blick unter den Tisch.

Im toten Winkel für die anderen – hatte Klara ihre Hand auf den Schenkel einer ihrer Freundinnen gelegt, jener namens Elisabeth. Hans' Herz raste. Für einen Moment erklärte er es sich als eine Geste weiblicher Vertraulichkeit. Jetzt bewegte sich ihr Daumen – spreizten sich die Finger und streckten sich tief in den Schoß der anderen. Das heißt, nicht tief: Vielmehr so zurückgehalten von der Oberfläche des straff gespannten Rocks, dass ihre Hand nur die äußersten Enden der Nerven reizen konnte, ohne etwas vom damit gegebenen Versprechen zu erfüllen. Dann, sich wieder zusammenziehend, fuhr der Zeigefinger abwärts zum Knie, beschrieb ein

paar Kreise und fand die Rockfalte, die dort sauber Kante an Kante lag. Entrüstung schlug an Entsetzen; dass dies wirklich geschah – und in aller Öffentlichkeit! Hans konnte seinen Blick nicht mehr abwenden.

Jetzt hatten Klaras Finger, so beiläufig, wie eine geschickte Hand die Schnürsenkel band, das Unterkleid der anderen nach oben geschoben. Ein Strumpfband, er sah es unterm Tisch. Ganz simpel aus Leinen, schwarz, eigentlich nichts – doch hier eine schier unüberwindliche Hürde, da Klara und Elisabeth, deren Gesicht angestrengt neutral blieb, nichts von diesem Kampf nach außen tragen durften.

Von einer unwiderstehlichen Kraft gezwungen, wippte der Schenkel, wie um sich an etwas zu reiben, das nicht da war. Endlich drang die Spitze des Zeigefingers unters Nylon, und jetzt sah Hans, dass die Brust der beiden Frauen sich heftig hob und senkte. Er konnte nicht ganz hinsehen, doch auf keinen Fall weg: Hans spürte die unerträgliche Geschwellenheit ganz leiblich und die grauenhaft federleichte Fingerspitze.

Wieder und wieder verlagerte Elisabeth ihr Gewicht, wand sich in Zeitlupe, als würde ein schweres Gewicht auf ihrem Becken lasten. Aber die Qualität dieser Bewegung änderte sich langsam: Sowie die anderen vier Finger sich Millimeter für Millimeter weiter über die Innenseite des Schenkels schoben, schien sie mehr Gegendruck zu haben. Dieser gespannte, verzweifelte Schoß, der jetzt einen eigenen Willen hatte, drehte sich und wechselte erneut die Position; schien zuweilen mehr diesen Finger zu liebkosen als andersherum.

Klara deckte ihre Tätigkeit, die außer Hans niemand sah, mit selbstverständlichen Gesten – versuchte, mit ihrer anderen Hand das Glas an die Lippen zu führen und wieder einen Millimeter näher zu rücken. Aber was für einen Unterschied

konnte dieser Millimeter machen! Wenn Klara beim fingierten Nippen an ihrem Glas flüchtig über die Stelle fuhr, an der Elisabeth ihre Schenkel hart zusammengepresst hielt, dann war dies der einzige Augenblick, wo ihre Gegenwehr gänzlich brach. Dann atmete sie scharf und uferlos ein. Es war das Vakuum, das die Beine weich machte, gerade weil man sich unpanzert gehalten hatte.

Noch einmal sah er auch das Gesicht der beiden im Profil, sah, dass das scheinbare Faszinosum für die Musik nur ein Schleier war, den sie gemeinsam vor sich hielten, zitternd in den Böen ihres Atems, der sich aneinander angeglichen hatte.

Erst als sie sich umdrehten, weg von ihm, wurde ihm die eigene Gier bewusst, die er auf diesen Anblick entwickelt hatte. Er meinte sich mit einem Mal ertappt, verraten von seinem impertinenten Blick – doch die beiden hätten nicht weiter davon entfernt sein können, ihn zu bemerken.

Leise standen sie auf und machten ihren Weg hin zu den Toiletten. Noch bevor die Tür sich hinter ihnen schloss, hatte Klara ihre Hand im Haar Elisabeths gehabt.



Der Weiler ist ein kleines, gottverlassenes Rechteck. Nicht mehr als einen Kilometer lang, nicht mehr als einen breit.

Er fügt sich aus dem Nötigsten zusammen: Da ist die Kirche, da ist eine Schule, da ist ein Wirtshaus und dort die Greißlerin. Da ist die Villa. Am zentralen Wegkranz von Hauptstraße, Parkstraße und ein paar anderen ist ihr Platz. Vielleicht heißen all diese Wege auch anders, niemand hat darin das letzte Wort. Da ist der Musiksalon, und da sind die Wohnhäuser. Mehr nicht. Aber ein geheimes Netz an Gängen